

Laudatio
Tilman Strasser

Literaturpreis Ruhr – Förderpreis
für Julia Regnath und den Text „Erosion“

Für die meisten ist es nur ein Haus. Für diejenigen, die darin aufgewachsen sind, ist es ein Denkmal. Und es ist schmerzhaft, dieses Denkmal verfallen zu sehen. Davon erzählt der Text „Erosion“: Die Hauptfigur betritt das Gebäude, in dem sie Kindheit und Jugend verbrachte, steigt schon im Flur über „Gebirge aus Versandkartons“, wadet „durch Zeitungspapierlawinen“. Bis zuletzt hat die Mutter hier gewohnt, „man hat sie auf der couch gefunden“, schreibt die kleine Schwester per SMS, und die Hauptfigur kommentiert: „Wer hätte gedacht, dass inmitten von 100 Kubikmetern Schutt und Schuld überhaupt genug Platz zum Sterben ist.“

Wer hätte gedacht, dass auf drei Seiten soviel Platz zum Leben ist, möchte man erwidern – denn mehr braucht diese Erzählung nicht, um das ganze Drama einer Familie zu umreißen. Zu den Besonderheiten des Förderpreises zählt, dass Autor:innen Gedichte, Essays, Kurzgeschichten, aber auch Novellen oder gar ganze Romane einreichen können. Die Jury aber hat sich gegen epische Entwürfe entschieden, warum? Weil „Erosion“ auf drei Seiten mehr wagt, als andere auf dreihundert.

Das Haus nämlich, durch dessen Zimmer die Geschichte wandelt, wird hier zum Lebewesen. Besser gesagt: zum Sterbewesen, dessen finale Momente die Erzählstimme mit mitleidigem Du adressiert: „Dein säuerlich abgestandener Gestank schlägt mir auf den Magen. Ich brauche frische Luft – und du sowieso.“ Doch Fenster öffnen hilft hier auch nicht mehr, jedes Stockwerk ist vermüllt und verkommen, und mit riskanten metaphorischen Manövern verknüpft die Autorin den Niedergang des Bauwerks mit dem seiner letzten Bewohnerin. Die Mutter scheint am Alkoholismus zugrunde gegangen, wagemutige Assoziationen führen vom „Muff und Mief“ der Räume zur „Milch im schwarzen Tee, den sie immer trank“. Wenn es nicht gerade der Weißwein war, den sie überall versteckte, den die Kinder überall fanden und wegwarfen. Worauf die Mutter neuen Weißwein besorgte.

Wo man gern wegschauen möchte, schaut der Text hin. Schlimmer noch, er riecht hin, bei der Säure im Erbrochenen, der kalten Aschenbecherasche, beim alten Kinderzimmer, „eingelegt in milchsauren Teenagerschweiß“. Furchtlos vertieft sich „Erosion“ in jede Wahrnehmung, und ebenso furchtlos werden Sinneseindruck und Sinnsuche verknüpft. In waghalsigen Assoziationen, die schon mal mottenzerfressene Kleidung als Tiefschnee erkennen, und einen vergilbenden Plastikstuhl als Fossil der Neuzeit. Natürlich, denn dem wissenschaftlichen Beiklang des Titels will das Vorhaben auch noch gerecht werden, untersucht

Sedimentschichten in Schubladen, begreift eine knarrende Holztreppe als Expedition.

Gelingt jeder einzelne dieser Vergleiche? Nö. Macht das was? Erst recht nö. Denn dahinter steht der unbändige Drang nach neuen Formulierungen, neuen Möglichkeiten der Beschreibung, nach neuen Instrumenten, um das Dasein zu fassen zu kriegen. Und so erobert sich diese Prosa eine hohe literarische Qualität: Der Abschied von den Eltern, nicht erst seit Peter Weiss ein sattem bekannter Topos, wird neu und anders und eindringlich begreifbar. Dabei macht es „Erosion“ den Leser:innen nicht einfach, mischt melancholische Erzählstimme mit protokollartigen Erinnerungsfragmenten mit Kurznachrichten auf dem Handydisplay mit fragmentarischen Listen. Aber aus dieser Formenvielfalt gießt die Erzählung ein schlüssiges Ganzes, ohne auch nur einen einzigen langweiligen Satz.

Am Ende kommt das Räumkommando. Die Entrümpler rücken in weißen Schutzanzügen an und reißen auf Geheiß der Hauptfigur alles an Möbeln und Gegenständen aus dem Elternhaus, was sich herausreißen lässt. Zurück bleibt eine Ruine, die das Ich noch ein allerletztes Mal begeht, ehe es den Familiennamen vom Klingelschild kratzt. Und um den größtmöglichen Kontrast zu dieser brutalen Szene zu zeichnen, reicht der Autorin ein einziger Pinselstrich, eine beiläufige Beobachtung am Schluss des Textes: „Die Nachbarin wässert die Hecke“, steht da. Mehr braucht es nicht, um den Abgrund inmitten gepflegter Vorgärten klaffen zu lassen. Gekonnt ist gekonnt. Herzlichen Glückwunsch, Julia Regnath.